

gen, Giengen an der Brenz, Reutlingen, Rottweil, Schwäbisch Gmünd und Weil der Stadt. Über 400 Kurzbiographien geben Auskunft über die Familie, das Studium, den «Amtsgang» und die literarischen Werke der Pfarrer, bringen Angaben zu den Ehefrauen und den Kindern. Deutlich wird in diesem Band schon bei einem raschen Überblick, wie sehr die reichsstädtischen Pfarrfamilien miteinander verwandt und verschwägert waren, einem großen familiären Beziehungsgeflecht angehörten. In ihm spiegelt sich aber auch örtliche Kirchengeschichte wider, insbesondere der Erfolg oder das Scheitern der Reformation mit all den damit verbundenen Folgen – Vertreibung eines Teils der Bevölkerung etwa –, schließlich blieben Rottweil, Schwäbisch Gmünd und Weil der Stadt nach Jahren der Auseinandersetzung katholisch oder wurden es wieder.

Der Band ist gewiß kein «Lesebuch», aber ein detailreiches, wissenschaftlich fundiertes Nachschlagewerk, eine hervorragende Frucht jahrzehntelanger Sammel- und Forschungstätigkeit.

*Wilfried Setzler*

KARL H. RUESS (u. a.): **Jüdisches Museum Göppingen in der Alten Kirche Jebenhausen.** (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Göppingen, Band 29). Anton H. Konrad Verlag Weißenhorn 1992. 148 Seiten mit 170 Abbildungen. Pappband DM 36,-

Am 23. Juli 1921 ernannte der Veteranen- und Militär-Verein «Kampfgenossenschaft Göppingen» Dr. Aron Tänzer in *Anerkennung hervorragender Verdienste um den Verein* zum Ehrenmitglied. Zwölf Jahre später strich derselbe Verein *gemäß Führeranordnung* das «nichtarische» Ehrenmitglied von der Mitgliederliste. Tänzer setzte in seiner säuberlichen Handschrift über den Brief den bitteren Kommentar: *Der Dank des Vaterlands.* Der deutschnational eingestellte Göppinger Rabbiner hatte sich diesen Dank gewiß anders vorgestellt, als er sich 1914 mit 43 Jahren als Freiwilliger für den Ersten Weltkrieg meldete. Eindringlich wandte er sich nach Kriegsende in Vorträgen und Aufsätzen gegen die zunehmende Diffamierung der Juden, warnte vor dem wachsenden deutschen Judenhaß, der eine *Erschütterung des Heimatlichkeitsbewußtseins* bei den deutschen Juden bewirke.

Seit dem Herbst vergangenen Jahres nun kann das Schreiben, das das schöne Ende einer scheinbar gelungenen deutsch-jüdischen Symbiose dokumentiert, zusammen mit anderen Originalen und vielen Reproduktionen im Jüdischen Museum Göppingen in der alten Dorfkirche von Jebenhausen betrachtet werden. Der die Ausstellung begleitende Katalog liefert, neben der reinen Auflistung der Exponate, einen roten Faden durch die Geschichte der Jebenhäuser bzw. Göppinger Juden. Sie begann vor mehr als zweihundert Jahren, als 1777 die Freiherren von Liebenstein Juden – wie üblich – gegen die Gebühr eines sogenannten Schutzgeldes in Jebenhausen aufnahmen und ihnen die freie Religionsausübung und die Selbstver-

waltung ihrer Gemeindeangelegenheiten zusicherten. Die Niederlassung entwickelte sich rasch zu Ansehen und Wohlstand, ihre Lebensweise und Religionsausübung unterschied die Jebenhäuser Juden deutlich von ihren christlichen Nachbarn: *Behaglichere Gestalten (. . .) mit kleinen Wohnungen in modernem Geschmack überbaut* zwischen *gedrückt einhergehenden Bauersleuten*, so waren sie Gustav Schwab in den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts erschienen. Zu diesem Zeitpunkt begannen sie, sich aus der dörflichen Umgebung zu lösen und im nahen Göppingen niederzulassen. Das württembergische «Israelitengesetz» hatte ihnen 1828 erstmals den Zutritt zu Zünften und die Gründung von Manufakturen und Fabriken ermöglicht. So trugen die Juden nun vor allem als Textilfabrikanten wesentlich zum Aufschwung der Industriestadt an der Fils bei.

Doch auch die Geschichte der blühenden Göppinger Judengemeinde – sie umfaßte zu Beginn des Ersten Weltkrieges 350 Seelen – endete im Zweiten Weltkrieg. 101 Göppinger Juden wurden in die Vernichtungslager in den Osten deportiert, nur neun von ihnen überlebten.

Wie mag es den Überlebenden und ihren Angehörigen ergen, wenn sie dieser Geschichte in der Jebenhäuser Dorfkirche, didaktisch aufbereitet und gefällig präsentiert, begegnen? Weder das Vorwort des Göppinger Oberbürgermeisters, noch die Gliederung der «Begleitschrift» selber können darüber hinwegtäuschen, daß am Anfang dieses sicherlich trotz allem aner kennenswerten Museumsprojekts nicht der Vorsatz stand, die Geschichte der Göppinger Juden zu dokumentieren, sondern das Vorhaben, eine sinnvolle Nutzung für die seit Jahren leerstehende, aber denkmalgeschützte Jebenhäuser Dorfkirche zu finden. Und so können denn auch die «Brücken» und «Berührungspunkte», die der Katalog zwischen Thema und Ort der Ausstellung auszuführen versucht, nicht völlig das Unbehagen beseitigen, das die Entscheidung hervorgerufen hat, diese Ausstellung, die *in vielen Teilen exemplarisch für 150 Jahre Geschichte des Land- und Stadtjudentums im deutschen Südwesten* sein will, ausgerechnet in einer christlichen Kirche unterzubringen.

*Benigna Schönhagen*

REINHOLD FÜLLE: **Schlaumeierspiel – Die 50 besten Schlaumeierrätsel vom SDR 1 Land und Leute.** Einhorn-Verlag Eduard Dietenberger Schwäbisch Gmünd 1991. 208 Seiten mit 22 Abbildungen. Kartoniert DM 19,80,-

Welcher Radiohörer würde sie nicht kennen, die Erkennungsmelodie zum Rätselraten um 14.15 Uhr im Programm SDR 1? Wer wartete dann nicht gespannt auf die Rätselfragen und nicht weniger auf die Antworten der Mitspieler am Telefon? Hätte man es auch, vielleicht sogar besser gewußt?

Gerade die Fragen aus dem Wissensgebiet «Land und Leute», die seit Beginn der Sendereihe vor fünf Jahren zum festen Bestandteil gehören, finden bei landeskundlich- und geschichtsinteressierten Hörern besondere Auf-

merksamkeit. Der Redakteur dieser Sendung, Reinhold Fülle, entschloß sich, fünfzig der besten dieser landeskundlichen Rätsel in Buchform vorzulegen und den Leser dabei nicht nur durch meist eher kurze Antworten wie in der Hörfunksendung über die Lösung aufzuklären, sondern den Fragen ausführliche Hintergrundinformationen beizugeben.

Der Einfachheit halber wurden die eingangs des handlichen Bands aufgelisteten fünfzig Fragen im «multiple choice-Verfahren» mit einer Auswahl von drei möglichen Antworten versehen, von denen eine die richtige ist. Die Auflösung des Rätsels entnimmt der Leser dem eigentlich redaktionellen Teil des Buches, in dem die Antwort auf ein Rätsel durchschnittlich drei bis vier Seiten in Anspruch nimmt.

In der Tat, es gibt Erstaunliches zu entdecken: Den Ursprung der schwäbischen Bezeichnung «Pfädschekendle» – bei R. Fülle leider als sehr honoratiorenschwäbisches «Pfätschenkind» erscheinend –, daß es den «Nachtkrapp» – ein weltweit vom Aussterben bedrohter Schopfbibis – einst im Lande wirklich gab, daß sich «Neu-Schwabenland» in der Antarktis befindet oder daß der «Badenweiler Marsch» unseligen Angedenkens eigentlich richtiger «Badonviller Marsch» nach einem Ort in den Vogesen heißt. Ein informatives Ratespiel also, dessen Autor es dem Leser meist nicht allzu schwer macht, aus den drei möglichen Lösungen die richtige zu «erraten», auch in den Fällen, wo man sich der Antwort keineswegs sicher ist. Manche dieser Antwort-Angebote verraten durchaus Humor und sind an sich schon ein Vergnügen: Wer würde nicht schmunzelnd aufstöhnen ob der möglichen, Kalauerqualität besitzenden Antwort, daß der Schlachtruf «Hie Welf – hie Waibling» erstmals in der Hermannschlacht im Teutoburger Wald im Jahre 9 n. Chr. ertönte? Oder wenn uns Reinhold Fülle gar anbietet, daß jenes Tier, das König Friedrich von Württemberg 1812 im Jagdschloß Freudental mit militärischen Ehren begraben ließ, ein Trüffelschwein gewesen sein könnte; eine «Lösung», die sicher nicht unbeabsichtigt an des Königs enormen Leibesumfang erinnert. Wo der Schlachtruf erstmals ertönte, welches Tier denn in Freudental begraben wurde? Lesen Sie doch selbst nach, es lohnt sich!

*Raimund Waibel*

KARL ERWIN FUCHS: **Grenzsteine – ein unscheinbares Stück Bietigheimer Vergangenheit.** Bietigheim-Bissingen 1992. 92 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschiert DM 14,-

Über die Grenzen wird allenthalben gesprochen – geographische, politische und bewußtseinsmäßige sind ebenso Themen wie die Sachzeugen früherer Grenzverläufe, die Grenzsteine und Marksteinzeugen. Letzteres bleibt noch immer den vor Ort arbeitenden Heimatforschern vorbehalten, während sich die wissenschaftliche Volkskunde den übergreifenden Aspekten zuwendet. Daß aber eine gründliche Erfassung der Sachzeugen und ihre quellen-

mäßige Erschließung nicht trocken sein muß, sondern grundlegende Einblicke in das Zusammenleben im Dorf und der Gemeinden untereinander gewähren kann, beweist Karl Erwin Fuchs mit seinem Buch über die Grenzsteine in der Markung Bietigheim-Bissingen.

Zunächst einmal ist seine akribische Arbeit hervorzuheben, durch die es ihm gelang, alle Grenzsteine der Gemarkung ausfindig zu machen und zu dokumentieren. Wer einmal versucht hat, Steine an Ort und Stelle zu fotografieren, erkennt schnell die hohe Qualität der Bilder. Vorsichtig freigelegt und geduldig die richtige Beleuchtung abgewartet, sind Bilder entstanden, die die Ausgestaltung dieser «Gebrauchsgegenstände» als kleine Kunstwerke deutlich machen. Kenntnisreich und sensibel beschreibt Fuchs, der hauptberuflich als Professor für Grafik in Wuppertal arbeitet, die eingehauenen Wappen und Initialen.

Fuchs gliedert die Arbeit geographisch und erläutert an einigen Beispielen die Bedeutung der Steine. Besonders interessant und aufschlußreich sind die strittigen Fälle, zum Beispiel die Steinsetzung «Verzeugung» an der Enz, einem Grenzpunkt zwischen Bietigheim und Bissingen. Der Zugang zu einer Viehtränke führte im 18. Jahrhundert zu einem über zwanzig Jahre währenden Streit zwischen den beiden Gemeinden. Fuchs hat die Mühe nicht gescheut, den dicken Wälzer, der das Ausmaß der Auseinandersetzung dokumentiert, durchzuarbeiten. In seiner Schilderung werden die Anlässe von oftmals lange währenden und meist nicht mehr nachvollziehbaren Animositäten lebhaft dargestellt. Zugleich gibt dieser Vorgang einen Einblick in die «Streitkultur» der Frühen Neuzeit, in Rechtsverhältnisse, Schlichtungsversuche und nachbarschaftliches Zusammenleben zwischen Stadt und Dorf.

Das Buch von Fuchs ist damit für jeden, der sich mit «Grenzfällen», sei es mit den steinernen Zeugen oder mit Fragen der Grenzziehung bzw. deren Rechtsverhältnissen, beschäftigt, empfehlenswert. Wie schon das Vorgängerwerk über die Grenzsteine von Markgröningen ist auch dieses Buch ein ausgezeichnete Wegweiser für alle, die sich beim Spazierengehen in der näheren Umgebung gern auf die Spuren der Vergangenheit geben.

*Elke Osterloh-Gessat*

EUGEN SAUTER: **Neenstetten. Ein Dorf auf der Ulmer Alb.** Langenau 1992. 324 Seiten mit über 300 Abbildungen und 106 Sackzeichen sowie 7 Karten und Plänen. Leinen DM 60,- (zu beziehen über die Gemeindeverwaltung, 7901 Neenstetten)

Der Verfasser war zwölf Jahre Lehrer und Schulleiter in Neenstetten, danach langjähriger Leiter der Kreisbildstelle Ulm und ist der beschriebenen Gemeinde seit mehr als vier Jahrzehnten verbunden. Neenstetten war bis 1385 werdenbergisch, dann bis 1802 ulmisch, danach kurze Zeit bayerisch und ist seit 1810 württembergisch. Die Quellenlage für eine Ortsgeschichte ist vergleichsweise